



Die Konflikte und Kämpfe im Zweiten Weltkrieg waren weit komplizierter, als dies das offiziöse jugoslawische Bild vom »Volkswiderstand« gegen den Hitlerfaschismus nahelegt. Parallel zum Kampf unterschiedlicher Widerstandsgruppen gegen die deutsche und italienische Okkupation vollzog sich ein existenzieller Kampf zwischen kommunistischen Tito-Partisanen und monarchistischen Mihailović-Tschetniks. Innerhalb aller jugoslawischen Nationalitäten gab es daneben unterschiedliche Formen der Zusammenarbeit mit den Besatzungsmächten. Diese reichte von erzwungenen Unterstützungsleistungen über die freiwillige Zusammenarbeit und die Verfolgung nationalistischer Ziele unter dem Schutzmantel der militärischen Besatzung bis hin zur verbrecherischen Kollaboration. Der deutsche und italienische »Partisanenkampf« brachte in Jugoslawien durch seine Brutalität eine Spirale der Gewalt in Gang. Zu »Befriedungsaktionen« wurden immer mehr auch einheimische Sicherheitskräfte im Dienste der Besatzer herangezogen. Opfer der Kämpfe war auch die jugoslawische Zivilbevölkerung – ungeachtet nationaler und ethnischer Zugehörigkeit.

Auswirkungen des Zweiten Weltkrieges

In der Geschichtsschreibung des sozialistischen Jugoslawien über den Zweiten Weltkrieg kam der Begriff »Bürgerkrieg« nicht vor. Dargestellt wurde vielmehr das Verhalten der verschiedenen Bevölkerungsgruppen gegenüber den Besatzungsmächten. Dem offiziellen jugoslawischen Kriegsmythos diene die klare und einfache Einteilung in die Begriffspaare Gut und Böse, Freund und Feind, Widerstandskämpfer und Kollaborateur. Die Ereignisse von 1941 bis 1945 wurden diesem vereinfachenden Deutungsmuster entsprechend zugeordnet. Auf der einen Seite standen die Aggressoren – die Besatzungsmächte und ihre Helfershelfer –, auf der anderen Seite das »Volk«, d.h. die Arbeiter und Bauern, die sich unter Führung des Josip Broz »Tito« und der Kommunistischen Partei zum bewaffneten Widerstand formiert hatten. Die Trennlinie zwischen Widerstand und Kollaboration verlief – folgt man dem Ansatz der Mythenbildner – jenseits der nationalen Trennlinien: Auf beiden Seiten der Front herrschte annähernder nationaler Proporz. Das Lager des (kommunistischen) Widerstands setzte sich aus Angehörigen aller jugoslawischen Nationen und Nationalitäten entsprechend ihrem Anteil an der Gesamtbevölkerung zusammen. Zum gegnerischen Lager der »Kollaboration« wurden ebenso serbische und montenegrinische Tschetniks wie kroatische Ustasche, »volksdeutsche«, slowenische, bosnisch-muslimische, albanische und andere so genannte Volksverräter gerechnet. Aufgrund dieser

Volksdeutsche

Die deutschen ethnischen Minderheiten, die außerhalb des Deutschen Reiches lebten, galten während der NS-Zeit im Gegensatz zu den innerhalb der Reichsgrenzen lebenden »Reichsdeutschen« als »Volksdeutsche«. Die Staatsbürgerschaft dieser Personen war hierbei ohne Bedeutung. Etwa eine halbe Million »Volksdeutsche« wurden nach Ende des Zweiten Weltkrieges von Jugoslawien auf das Gebiet der heutigen Bundesrepublik und nach Österreich vertrieben oder waren schon beim Zurückweichen deutscher Truppen geflohen.

Tschetnik

Der Begriff »Tschetnik« (serb.: četnik, Plural: četnici) ist abgeleitet aus »četa« (Schar, Truppe) und bezeichnet seit dem ausgehenden 19. Jh. die Mitglieder paramilitärischer Gruppen, die in den unter Fremdherrschaft stehenden Gebieten für die »nationale Befreiung« kämpften. Die Tschetniks spielten auch in den Balkankriegen von 1912/13 und im Ersten Weltkrieg eine wichtige Rolle. In der Zwischenkriegszeit organisierten sie sich in Veteranenverbänden. Im Zweiten Weltkrieg wurden die Tschetniks als Widerstandsbewegung gegen die Deutschen wiederbelebt.

Durch ihre zunehmende Feindschaft zu den Tito-Partisanen kam es zur lokalen Kooperation mit den Besatzern.



picture-alliance/akg-images

(bc)

Verteilung konnte es einen *nationalen* Bürgerkrieg gemäß der Lehrmeinung im sozialistischen Jugoslawien nicht geben. Auch gab es keinen Platz für Verhaltensweisen außerhalb der starren Polarität von Kollaboration und Widerstand. Nach diesem Schema waren wechselnde Hierarchien in der Einschätzung der Feinde, bedingte oder taktische Kooperationen mit dem Gegner und abwartende oder passive Haltungen ebenso wenig akzeptabel wie das breite Spektrum von Überlebensstrategien.

Im Zentrum standen die *politisch-weltanschaulichen* Gegensätze zwischen den unterschiedlichen Lagern. Die nationale (ethnische) Komponente des Krieges wurde demgegenüber völlig in den Hintergrund gerückt oder ignoriert. In der Zerfallsphase Jugoslawiens und in den postjugoslawischen Staaten der 1990er Jahre wurde dann das überlieferte Schema häufig nur umgedreht: Aus »Helden« wurden »Verräter« und umgekehrt. Die (vermeintlichen) nationalen »Erbfeindschaften« überlagerten nun die politischen Gegensätze, sodass ehemalige »Faschisten«

und ehemalige »Kommunisten« – sofern sie derselben Nation angehörten – unter dem nationalen Banner »versöhnt« werden konnten.

Zwei Kriege

Tatsächlich wurden zwischen 1941 und 1945 im jugoslawischen Raum *zwei* Kriege ausgetragen: erstens ein Krieg zwischen den Besatzungsmächten Deutschland und Italien (einschließlich ihrer einheimischen Unterstützer) und dem bewaffneten Widerstand sowie zweitens ein Bürgerkrieg, d.h. ein zwischen national und ideologisch verfeindeten Gruppen ausgetragener Kampf um die künftige politische Macht. Beide Kriege überlappten sich von Anfang an. Doch je deutlicher sich die militärische Niederlage der Hitler-Koalition abzeichnete, desto wichtiger wurde der Bürgerkrieg, denn in ihm ging es um die Gestaltung der Nachkriegsordnung.

Bosnien-Herzegowina stand ab Anfang 1942 im Brennpunkt beider Kriege. Das war im Wesentlichen auf drei Faktoren zurückzuführen:

1. auf die zur Führung eines Guerillakriegs günstigen geographischen Bedingungen, auf die hier nicht näher eingegangen werden muss,
2. auf die politischen Machtverhältnisse und
3. auf die komplizierte nationale (ethnische) und religiöse Zusammensetzung der Bevölkerung.

Aufgrund der Entscheidungen Hitlers und Mussolinis wurde Bosnien-Herzegowina dem am 10. April 1941 in Zagreb unter dem Schutz deutscher Panzer proklamierten »Unabhängigen Staat Kroatien« (USK, kroat. Nezavisna Država Hrvatska, NDH) zugeschlagen. Die politische Macht lag in den Händen der zahlenmäßig kleinen Ustascha-Bewegung unter ihrem »Führer« (*Poglavnik*) Ante Pavelić. Ziel der Ustascha-Regierung war die Schaffung eines »ethnisch gesäuberten« großkroatischen Staates.

Der USK verstand sich als Nationalstaat, obwohl es sich de facto um einen Vielvölkerstaat handelte. Nur etwa die Hälfte der insgesamt etwa 6,5 Millionen Einwohner waren Kroaten. In Bosnien-Herzegowina stellten sie hinter Serben und bosni-

schen Muslimen die drittstärkste Gruppe. Die Muslime galten entsprechend der großkroatischen Nationalideologie als »islamisierte Kroaten«, ja sogar als »reinsten Teil« der kroatischen Nation, obwohl die überwältigende Mehrheit der Muslime kein Nationalbewusstsein besaß: weder ein kroatisches noch ein serbisches. Ihre Gemeinschaftsidentität war noch fast ausschließlich religiös geprägt. Einige Mitglieder der muslimischen Elite zeigten sich jedoch zur Zusammenarbeit mit dem Ustascha-Regime bereit und übernahmen hohe Positionen in der Regierung und im Machtapparat. Aufgrund dieser Kollaboration brachten sie ihre Glaubensbrüder und -schwestern in eine zunehmend prekäre Situation: Die Muslime wurden von der serbischen Bevölkerung nun als Gegner betrachtet und gerieten damit zwischen die Fronten von Kroaten und Serben.

Die serbische Bevölkerung des USK (insgesamt etwa zwei Millionen Menschen) setzte sich nach den Vorstellungen der Machthaber in Zagreb aus zwei Gruppen zusammen: aus »Abstammungskroaten«, deren Vorfahren den »falschen« Glauben angenommen hatten und die nun »re-katholisiert« werden mussten, und aus »Abstammungsserben«, die sich »zu Unrecht« auf »kroatischem« Boden aufhielten und daher umgesiedelt, vertrieben oder ermordet werden sollten. Gerade in Bosnien-Herzegowina, wo die Serben die stärkste Bevölkerungsgruppe stellten und das neue Regime ohnehin Probleme hatte, sein Machtmonopol durchzusetzen, gingen die Ustascha-Banden, die so genannten wilden Ustasche, sofort nach der Staatsgründung und oft mit Unterstützung ehemaliger katholischer Priester und Franziskanermönche mit unbeschreiblicher Brutalität gegen die serbische Bevölkerung vor. Der Kampf gegen die Serben nahm schnell die Form eines Genozids an. Der »Deutsche General« in Zagreb, Edmund Glaise von Horstenau, sprach in einem Brief an das Oberkommando der Wehrmacht von der »wahnsinnigen Ausrottungspolitik« der Ustascha-Bewegung. Deshalb waren es zunächst vor allem Serben, die in den Widerstand gingen und sich gegen das Ustascha-Regime organisierten, gegen die deutsche und die italienische Besatzungsmacht, die die Ustascha-Verbrechen stillschweigend oder offen duldeten, ja mitunter sogar dazu ermunterten (wie Hitler selbst), und gegen die Muslime (als vermeintliche Kollaborateure der Ustasche).



MGFA/Ing.-Büro für Kartographie J. Zwick, Gießen

Jugoslawien im Zweiten Weltkrieg

Zur Unübersichtlichkeit der Situation trug bei, dass der »Unabhängige Staat Kroatien« alles andere als unabhängig war, sondern kriegsrechtlich und faktisch ein deutsch-italienisches Besatzungsgebiet darstellte. Die Linie zwischen beiden Besatzungszonen verlief mitten durch Bosnien. Die politischen und militärischen Repräsentanten der »Achse Berlin-Rom« im USK verfolgten unterschiedliche Ziele: sowohl gegenüber der kroa-

tischen Regierung wie auch gegenüber der jüdischen Bevölkerung oder bei der Bekämpfung des Widerstandes. Darüber kam es zwischen Hitler und Mussolini wiederholt zu scharfen Auseinandersetzungen. Auch innerhalb beider Besatzungsapparate bestanden erhebliche Gegensätze, die den Verlauf des Bürgerkriegs beeinflussten.

Somit standen sich in Bosnien-Herzegowina eine Vielzahl verfeindeter Akteure gegenüber: das Ustascha-Regime mit seinem Militär- und Polizeiparat, die »wilden Ustasche«, die einen Krieg auf eigene Faust führten, die deutsche und die italienische Besatzungsmacht (mit unterschiedlichen politischen und militärischen Konzepten), die Widerstandsbewegung, die sich in zwei Flügel teilte – einen serbisch-nationalistischen (Tschetniks) und einen kommunistischen Flügel (Tito-Partisanen) – sowie die zwischen alle Stühle geratenen bosnischen Muslime. Die Ustascha-Bewegung verlor schnell jeden Rückhalt in der Bevölkerung (auch bei einem großen Teil der kroatischen Bevölkerung). »Der Hass gegen sie ist kaum mehr zu überbieten«, notierte Glaise Horstenau Mitte Februar 1942. »Repräsentanten der Bewegung machen sich durch Überheblichkeit, Willkür, Raffsucht, Korruption stets aufs Neue unbeliebt. Zudem hören auch Untaten, Raub und Mord nicht auf.« Da sich die Regierung in Zagreb außerstande sah, die Muslime wirksam vor den Vergeltungsmaßnahmen der serbischen Tschetniks zu schützen, strebten einflussreiche Muslime nach einer Loslösung Bosnien-Herzegowinas von Kroatien oder zumindest nach einer weitreichenden Autonomie, womit sie sich auch den Hass der Ustasche zuzogen. Die Muslime stellten daher eigene Schutzverbände auf oder unterstützten Himmlers Pläne vom Februar 1943 zur Aufstellung einer »tunlichst aus Bosniaken mohammedanischer Religion« bestehenden SS-Division, die später den Namen 13. Waffen-Gebirgs-Division der SS »Handschar« (kroat. Nr. 1) erhalten sollte. Der Reichsführer SS war von der Idee einer »bosnischen Muselmanendivision« so fasziniert, dass er immer wieder auf die »prachtvollen Bosniaken und ihren Fez« zu sprechen kam. Intern (unter Ausklammerung des Auswärtigen Amtes und der »souveränen« kroatischen Regierung) ließ Himmler durchblicken: »Später einmal« müsse in Bosnien eine »SS-Wehrgrenze« geschaffen werden, »etwas anderes käme nicht in Frage«. Ende 1943 zählte die »Mu-



Ustascha

Das Wort »Ustascha« (kroat.: ustaša, Plural: ustaše) bezeichnet ursprünglich einen Aufständischen. Nach Proklamierung der Königsdiktatur in Jugoslawien im Januar 1929 bildeten kroatische Extremisten im Exil die »Aufständische Kroatische Freiheitsbewegung«, die mit terroristischen Mitteln für einen (groß-)kroatischen Staat kämpfte und im April 1941 in Kroatien und Bosnien-Herzegowina an die Macht kam. (ak)

selmanendivision« über 21 000 Soldaten und wurde zur Widerstandsbekämpfung im USK eingesetzt, wo neben Einheiten der Wehrmacht auch bereits die aus Jugoslawien-Deutschen rekrutierte 7. SS-Division »Prinz Eugen« operierte. Die in der zweiten Jahreshälfte 1944 begonnene Aufstellung einer weiteren »Muselmanendivision« (23. Waffen-Gebirgs-Division der SS »Kama«, kroat. Nr. 2) konnte dagegen nie zu Ende geführt werden.

Zwei Widerstandsbewegungen

Eine zentrale Bedeutung für den Verlauf des Bürgerkriegs hatte die Gegnerschaft zwischen den beiden Widerstandsbewegungen: den Tschetniks und den kommunistischen Partisanen. Die Gegnerschaft schlug sich in drei Bereichen nieder: 1. in Strategie und Taktik einschließlich der Folgenabwägung, 2. in ideologischen Gegensätzen, 3. in der unterschiedlichen Haltung zur nationalen Frage.

Eine kleine Gruppe von Offizieren und Unteroffizieren der jugoslawischen Armee unter Führung von Dragoljub »Draža« Mihailović hatte sich anlässlich der Kapitulation am 17. April 1941 geweigert, die Waffen zu strecken, und baute in der Folgezeit das Kommando der »Tschetnik-Verbände der Jugoslawischen Armee« auf. Das schwer zugängliche Waldgebirge der »Ravna gora« in Zentralserbien, das unter deutscher Militärverwaltung stand, wurde zum Hauptstützpunkt für die Vorbereitung und Durchführung der von einer wachsenden Zahl lokaler Widerstandsnester ausgehenden bewaffneten Kommandounternehmen gegen Repräsentanten und Einrichtungen der deutschen Besatzungsmacht in Serbien.

Von einem echten Widerstand konnte jedoch in den ersten Monaten nach dem Aprilkrieg noch keine Rede sein. Zum einen litten die serbisch-nationalen Kräfte von Anfang an unter Zersplitterung und Zwistigkeiten, zum anderen versuchte Mihailović zunächst, seine Gruppe klein zu halten: um nicht die Kontrolle über die Tschetnik-Verbände zu verlieren und um dem Gegner kein geeignetes Angriffsziel zu bieten. Seine Strategie beruhte auf einer Kombination von nationaler Widerstandsbewegung und der Hoffnung auf einen Großangriff der Westalliierten auf dem Balkan; sie setzte – in Auswertung der Erfahrungen des Ersten Weltkriegs – die Wiederauflage einer zweiten Front (ähnlich der Salonikifront) voraus. Bis zu diesem Zeitpunkt sollte eine schlagkräftige Organisation aufgebaut und die Position der Besatzungsmächte durch Sabotageakte geschwächt werden. Offenen, breit angelegten Widerstand lehnte Mihailović in der Vorbereitungsphase ab, da er wusste, dass bewaffnete Aktionen nach geltendem Kriegsrecht mit Repressalien geahndet werden konnten. Hiervon hatten die deutschen Einheiten in Serbien im

Herbst 1941 unverhältnismäßig brutalen Gebrauch gemacht. Bis zur Konferenz von Teheran (28. November bis 1. Dezember 1943) wurde Mihailović von der jugoslawischen Exilregierung in London und von den Alliierten (einschließlich der Sowjetunion) als rechtmäßiger Führer des Widerstands anerkannt. Allerdings besaß Mihailović für den Fall, dass die Alliierten keine zweite Front auf dem Balkan eröffnen würden, keine Alternativstrategie. Lange, zu lange ging er davon aus, dass seine Einheiten zusammen mit den Alliierten nicht nur die Besatzungsmächte und ihre (kroatischen und muslimischen) Kollaborateure vernichten, sondern auch die Kommunisten liquidieren würden. Im Verlauf des Jahres 1943 zeigte sich, dass diese Rechnung nicht aufging. Der Kampf gegen die Kommunisten erhielt daher absoluten Vorrang vor dem Kampf gegen die – ohnehin dem Untergang geweihten – »Faschisten«.

Mihailović geriet mit seiner Strategie in Konflikt zu der von der Kommunistischen Partei Jugoslawiens (KPJ) organisierten und von Tito geführten zweiten Widerstandsbewegung, die nach dem deutschen Überfall auf die Sowjetunion den Kampf gegen die Besatzungsmächte in Jugoslawien aufgenommen hatte. Die von den deutschen Truppen in Serbien meist willkürlich vorgenommen Geislerschießungen bis Ende 1941 kamen den Kommunisten gelegen und wurden von ihnen mitunter bewusst provoziert, weil damit die Empörung in der Bevölkerung geschürt und die Widerstandsbereitschaft verstärkt wurde. Mihailović und seine engsten Vertrauten strebten als Monarchisten und serbische Nationalisten die Restauration des früheren jugoslawischen Regimes, die Bildung eines vergrößerten Jugoslawien und darin die Schaffung eines »ethnisch reinen Großserbien« an. Auch wenn die konkreten politischen Ziele, etwa die Umsiedlung respektive Vertreibung von »nationalen Minderheiten und anationalen Elementen« (insgesamt rund 2,7 Millionen Menschen) aus Jugoslawien und »Großserbien«, gegenüber der Öffentlichkeit kaschiert wurden, waren die nationalserbische Stoßrichtung und das Verlangen nach Kollektivbestrafung der einheimischen »Verräter« offensichtlich. Die Folge war eine zunehmende nationale Polarisierung der Bevölkerung (die mit umgekehrten Vorzeichen auch vom Ustascha-Regime betrieben wurde). Die restaurative Zielsetzung und nationale Exklusivität der Tschetnik-Bewegung

machte eine Verständigung mit dem kommunistisch und jugoslawisch orientierten Widerstandsflügel aussichtslos – trotz einer kurzen Phase der Zusammenarbeit im Herbst 1941. Zwischen der »Offensivtaktik« der Kommunisten (Widerstand um jeden Preis) und der »Defensivtaktik« Mihailovičs (Zurückhaltung bis zum Beginn der alliierten Großoffensive) gab es ebenso wenig einen Kompromiss wie zwischen Revolution und Restauration, Zentralismus und Föderalismus, Großserbismus und Jugoslawismus. Die tiefen Gegensätze zwischen den nationalen Konzepten und politischen Ideologien der beiden Widerstandsbewegungen rückten den Kampf gegen den gemeinsamen Feind entweder mehr (bei den Tschetniks) oder weniger (bei den kommunistischen Partisanen) in den Hintergrund.

Wie stellte sich diese unübersichtliche und konfliktgeladene Situation für die Bevölkerung in Bosnien-Herzegowina dar? Welche Optionen boten sich denjenigen Menschen, die – aus welchen Gründen immer – in Gegnerschaft zum Regime standen oder sich bedroht fühlten? Ein Serbe hatte die Wahl zwischen Tschetniks und kommunistischer »Volksbefreiungsbewegung«. Ideologische Unterschiede spielten dabei nur eine untergeordnete Rolle, denn die Mehrheit der Widerstandskämpfer auf beiden Seiten der Front waren Bauern, die zumeist nicht einmal lesen und schreiben konnten. Wer »in die Wälder« ging, schloss sich in der Regel derjenigen Gruppierung an, die dort zufällig operierte. Und sofern sich die Verhältnisse änderten, wechselte man die Front. Ein regimefeindlicher Kroat und ein bosnischer Muslim hatten dagegen keine echte Wahl. Für sie kam nur die transnationale »Volksbefreiungsbewegung« in Frage, da die Tschetniks mit ihrer dezidiert antikroatischen und antimuslimischen Stoßrichtung als Option ausschieden. Die von den Kommunisten propagierte Nachkriegsordnung: die Anerkennung und Gleichberechtigung aller jugoslawischen Nationen, die Umgestaltung Jugoslawiens in einen Bundesstaat mit Bosnien-Herzegowina als künftigem Bundesland, die Respektierung des kleinbäuerlichen Privatbesitzes und der Slogan »Brüderlichkeit und Einheit« (bratstvo i jedinstvo) übten eine starke Anziehungskraft auf diejenigen aus, die durch die nationalistischen Gewaltexzesse verunsichert und schockiert waren. Hinzu kam, dass die Partisanen sehr viel effizienter agierten als die Tschetniks, dass sie besser or-

ganisiert waren und dass sie in den von ihnen befreiten Gebieten zivile Strukturen aufbauten, die bemerkenswert gut funktionierten. Der »Hass« zwischen den Völkern Jugoslawiens war weder im Zweiten Weltkrieg noch in den 1990er Jahren die Ursache der innerjugoslawischen Konflikte, sondern allenfalls deren Folge.

1943 war das Jahr der Wende im jugoslawischen Bürgerkrieg. Mit der am 20. Januar 1943 angelaufenen »Operation Weiß« beabsichtigte die deutsche Führung, in Verbindung mit italienischen und kroatischen Verbänden das Gros von Titos Befreiungsarmee in Südkroatien und Westbosnien zu vernichten sowie die Tschetniks zu entwaffnen. Drei Wochen benötigte Titos Hauptarmee, um sich durch die italienischen Stellungen über das zentralbosnische Hochland zum Neretva-Fluss durchzuschlagen, wo sie fast einen Monat lang in einen Existenzkampf mit den Tschetniks verwickelt wurde. Befreiungskrieg und Bürgerkrieg waren hier bereits untrennbar miteinander verwoben. Die Mihailović-Bewegung erlitt in der Schlacht an der Neretva eine schwere Niederlage, von der sie sich nie wieder erholte. Der »Operation Weiß« folgte Mitte Mai 1943 die deutsch-italienische »Operation Schwarz« gegen die Tito-Verbände im montenegrinischen Raum. Wiederum gelang es der »Volksbefreiungsarmee« unter schweren Verlusten, die feindliche Umklammerung in der schon bald legendären Schlacht an der Sutjeska (Bosnien) zu durchbrechen. Mit den Schlachten an Neretva und Sutjeska sowie mit Niederlage und Entwaffnung großer Tschetnik-Verbände durch die Partisanen waren die Würfel im jugoslawischen Bürgerkrieg endgültig zugunsten Titos gefallen: militärisch und politisch.

Auf der zweiten Sitzung des »Antifaschistischen Rates der Volksbefreiung Jugoslawiens« (AVNOJ) vom 29./30. November 1943 im bosnischen Jajce wurde neben dem künftigen Umbau Jugoslawiens in eine Föderation auch die Gründung einer provisorischen Regierung unter der Präsidentschaft Titos beschlossen. Der königlich-jugoslawischen Exilregierung in London wurden alle Befugnisse abgesprochen. Am 30. November, gerade als die Alliierten zur Konferenz von Teheran zusammentrafen, ließ Tito die getroffenen Beschlüsse an die sowjetische Führung übermitteln. Stalin war wütend und bezeichnete die Bildung der provisorischen Regierung als »Dolchstoß in den Rücken der Sowjetunion«. Überraschenderweise reagierten die Briten wesentlich

gelassener. Bereits seit Mitte Mai 1943 befand sich eine britische Militärmission in Titos Hauptquartier, wo sie Zeuge heftiger Kämpfe zwischen der Volksbefreiungsarmee und den Besatzungsmächten sowie Tschetniks geworden war. Ihre Berichte an Churchill verfehlten ihre Wirkung nicht. Auf der Konferenz der »Großen Drei« in Teheran wurde deutlich, dass die westlichen Alliierten zur militärischen Anerkennung Titos und zur Aufgabe der Mihailović-Bewegung bereit waren.

Mihailović hoffte dennoch bis Kriegsende, dass die Westalliierten Jugoslawien vom Kommunismus befreien würden. Bis zuletzt kämpften er und seine Anhänger gegen Titos Partisanen und die neue Staatsmacht. Dabei kam es zu einem weitgehenden Wechsel der Allianzen. Nachdem Hitler erkannt hatte, dass die von ihm lange befürchtete alliierte Balkanfront ausblieb, gab er seinen Widerstand gegen eine Zusammenarbeit mit den Tschetniks auf. Was nun entstand, war ein Zweckbündnis, mit dem beide »Partner wider Willen« ihre eigenen Ziele verfolgten. Selbst zwischen den Ustascha-Verbänden, der kroatischen Armee und den Tschetniks kam es zu partieller und lokaler Zusammenarbeit, durch die die grundsätzliche Feindschaft ebenfalls nicht aufgehoben wurde. Die zentrale Achse, um die sich nun alles drehte, war die Todfeindschaft zwischen den Kommunisten und ihren Gegnern.

Etwa eine Million Männer, Frauen und Kinder verloren während des Zweiten Weltkriegs in Jugoslawien ihr Leben, viele davon infolge des Bürgerkriegs. Die höchsten Verluste (in absoluten Zahlen gerechnet) hatten die Einwohner Bosnien-Herzegowinas und Kroatiens zu beklagen. Bezogen auf die jeweilige Gesamtbevölkerung betrug sie in Bosnien-Herzegowina über zehn Prozent, in Montenegro und Kroatien über sieben Prozent und im engeren Serbien weniger als fünf Prozent. Mit mehr als einer halben Million Menschen stellten die Serben (vor allem in Bosnien-Herzegowina und Kroatien) den größten Anteil unter den Opfern, gefolgt von den Kroaten mit annähernd 200 000 und den bosnischen Muslimen mit 100 000 Toten. Setzt man diese Angaben in Beziehung zur Gesamtzahl der jeweiligen Bevölkerungsgruppe, so hatten die bosnischen Muslime mit gut acht Prozent den höchsten Blutzoll entrichtet – vor den Serben mit über sieben Prozent sowie Kroaten und Montenegrinern mit je-

weils fünf Prozent. Die Diskussion über die Höhe und die nationale Zugehörigkeit der Kriegstoten war nach 1945 tabu. (Offiziell wurde von mindestens 1,7 Millionen Toten gesprochen.) Doch seit Ende der 1980er Jahre entbrannte ein wütender Streit um die Zahl der jeweiligen Opfer, den die Scharfmacher in Serbien, Kroatien und Bosnien-Herzegowina zur Entfachung des nationalen Hasses äußerst wirkungsvoll instrumentalisierten.

Holm Sundhausen